

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 107.

Samstag, 8. Mai.

1915.

Klippen.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

Roman von Helene Scheide-Keller.

„Ich will ihn kennen — ich werde dich schon zwingen. — Ja — zwingen — werde ich dich —“ und eifriger noch wurde der Griff um ihre Hand.

Sie schauderte, als sie in seine harten Züge blickte. „Weggeworfen hast du dich. Meinen Namen hast du geschändet. Rädest es zu, daß Männer dir wie einer Dirne Liebeszettel schreiben.“

Er wußte kaum mehr, was er sprach. Abgerissen rangen sich die Laute aus seiner Kehle.

Sie hörte die Schmähung, die wie ein Peitschenhieb — schneidend — verwundend auf sie herabfiel — und häumte sich auf.

„Wie magst du es, so zu mir zu reden?“

„Es ist die Wahrheit. Belogen — betrogen hast du mich.“

„Es ist nicht wahr. Ich habe mich nicht weggeworfen — der Mann —“

„Der Mann?“ er folgte atemlos —.

„Der Mann liebt mich und ich —“

„Und du —“ sie hatte sich von ihm losgemacht; aber er hatte wieder ihre Hand gepackt:

„Und ich —“ sie sah in sein hartes Gesicht — in die flammenden Augen — und fuhr fort, einem wilden, unberechenbaren Impuls von Trotz folgend: „Und ich — ich liebe ihn auch. Ich brauche mich nicht zu verteidigen. Ich beraue nichts — ich — —.“

Sie brach ab.

Wie in einem jähen Aufschludzen hob und senkte sich ihre Brust.

Jetzt wurden die Worte ihr bewußt, die sie ausgesprochen hatte — und sofort bereute sie sie — wollte sie zurücknehmen.

Es war zu spät.

Er schaute finster auf sie herab.

Der verstärkte Ausdruck in seinem Gesicht war gewichen und hatte einer eisigen Kälte Raum gemacht.

Zwischen ihnen gähnte unüberbrückbar der Abgrund.

„Gans“ — es lag ein heißes, hanges Flehen in der Stimme.

Er merkte es nicht; zu tief war die Kränkung gewesen. Er kannte kein Erbarmen mehr.

„Gans, urteile nicht —“ ihr verzweifelter Blick schien um sein Mitleid zu ringen.

Er achtete nicht darauf. Er war blind und taub und sah und hörte nur noch das eine.

„Ich soll nicht urteilen? Belogen und betrogen hast du mich.“

Sie fuhr zusammen, als habe er sie geschlagen — und sah ihn flehend an.

„Ja, belogen“, fuhr er erregt fort. „Erinnerst du dich an den Abend, da ich es in deine Hand legte, mir alles zu bekennen — da hätte ich vielleicht verzeihen können — aber nicht einmal dazu fandest du die Kraft — — du — du hast es über dich gebracht — mein Vertrauen zu mißbrauchen — dich wegzunwerfen — und dann ins Gesicht mir zu lügen — alles zu leugnen — und ich Tor —“ er lachte kurz und hart auf —.

„Ich Tor habe mich Wochen damit gequält, daß Zweifel mich auch nur gestreift hatten und ich zu meiner eigenen Beruhigung diesen erniedrigenden Brief dir gegenüber erwähnt hatte.“

Einem solchen Brief — hast du — mein Weib — mich ausgesetzt. Deinetwegen schreiben mir die früheren Geliebten dieses Mannes eifersüchtige anonyme Zettel.

Und da soll ich ruhig zusehen? Verstehen und am Ende noch entschuldigen? Das ist wahrhaftig etwas zu viel verlangt.“

Wieder dasselbe unheimliche Lachen, demgegenüber sie kein Wort fand.

„Wie einsältig sind wir Männer. Halten die Frau für wahr und rein, weil sie an unserem Herde waltet und unseren Namen trägt! Weißt du noch, wie ich dich fragte, ob ich recht daran getan, den Zettel zu zerreißen und nie daran zurückzudenken brauchte — da —“

„Gans — ich weiß —“ ein Weinen zitterte in ihrer Stimme.

„Da sagtest du: Ja, Gans, du hast recht daran getan — Und ich — blinder Tor — ich habe vertraut und dir geglaubt.“

Drückend legte sich zwischen ihnen ein langes Schweigen.

Er brach es zuerst. „Seit Jahren schleppen wir an unserer Ehe. Sie hat mir kein Glück gebracht. Ein einsamer Mensch bin ich ein Jahr nach meiner Ehe geworden. Nichts — nichts bist du mir gewesen als eine Fremde. Hast nicht nach mir gefragt — und es sehr praktisch gefunden, unter dem Deckmantel der verheirateten Frau die Rolle der Geliebten zu spielen. Nun aber soll das ein Ende nehmen — mit dem Halben soll ganz gebrochen werden — und du — du allein bist daran schuld — du hast zwischen uns die Kluft gegraben.“

„Wie hart du bist“, sagte sie gepreßt, die Hand aufs Herz drückend, um das wilde Hämmern zu stillen.

„Hast du etwa in den letzten Jahren nach mir gefragt? Bist du mir etwas gewesen?“

„Du weißt nicht, wie häufig ich mich nach deiner Liebe gesehnt und wie einsam und verlassen ich mich gefühlt habe. Du sagst, ich sei dir eine Fremde gewesen. — Hast du aber je versucht, eine Brücke zu bauen, die deine Seele mit der meinen verbunden hätte? Ich verlangte, dir etwas zu sein; aber du hast es nicht bemerkt — du hast dich vor mir selbst verschlossen und mich wie eine Fremde behandelt — und darum bin ich dir eine Fremde geworden.“

Ein Gefühl, das keine Nahrung findet, stirbt ab.

Ich konnte nicht ohne Liebe leben. — Da habe ich sie sehnlichst umfaßt, die Liebe, die du mir verweigertest, und die ein anderer mir gab.

War das ein Fehler? War das meine Schuld?“

Ihre Gestalt redete sich.

Einen Augenblick starrte er und betrachtete sie, als sähe er sie zum erstenmal.

Also auch sie hatte gekämpft und gelitten, auch sie war einsam gewesen, — und er hatte es all die langen Jahre hindurch nicht bemerkt!

Doch gleich darauf trat vor ihn wieder das Bewußtsein ihrer Schuld, und in den Fluten zorniger Leidenschaft tauchte diese letzte Reigung von Mitleid unter.

„Es bleibt bei dem, was ich dir gesagt habe“, sagte er kurz. „Eine Fremde bist du mir geworden.“

Gang und stehend suchten ihre Blicke noch einmal die seinen.

Umsonst. Er hatte nichts darauf zu erwidern. Er regte sich nicht, als sie schluchzend das Zimmer verließ. Schwüle Tage folgten.

Wie eine Heimatlose ging Erna in dem Hause umher, das ihr wie ihm gehörte.

Sie wollte reden, bitten — und brachte kein Wort über die Lippen, wenn sie in seine finsternen Blicke blickte.

Er war als Mann in seinem Stolz verletzt, und das sind Wunden, die schwer heilen.

All die Jahre hindurch hatte er, trotz aller Entfremdung, doch seiner Frau eine gewisse treue Liebe in seinem Herzen bewahrt — sie trug seinen Namen — waltete in seinem Haus — würde ihm vielleicht später Kinder geben — war selbst noch in ihren Jahren und Wünschen fast ein Kind und bedurfte seines Schutzes.

Mit der Reivität, die in dem Punkte den meisten Männern eigen ist, hatte er immer an ihre Liebe geglaubt.

Hatte nur die Leidenschaften gesehen, die in sein Leben stürmten — nie die Möglichkeit erwogen, daß auch sie einmal von einer dieser Gewalten würde gepackt werden können.

Glaubte immer nur, daß ihn die Ketten drückten, daß er sie abschütteln möchte, nie aber hatte er überlegt, wie das werden würde, wenn sie gewissermaßen die Initiative ergreifen und ihm das Recht zur Freiheit zurückgeben würde.

Nun stand er jäh vor dieser Tatsache.

Sie hatte sein Vertrauen betrogen — ihn in seiner Ehre gekränkt — gehörte einem anderen.

Sie hatte die Ehe gebrochen.

Zorn und Verachtung wühlten den Grund seiner Seele auf.

Verachtung gegen die Frau, — Zorn gegen den Mann, der die Schmach ihm angetan hatte.

Ein harter, unverföhnlicher Zorn, der Freunde zu Feinden macht und Rache verlangt.

Und dieser Mann, den er haßte, kannte er nicht — wußte nicht einmal seinen Namen — mußte in ohnmächtiger Wut sich verzehren — sah ihn — traf ihn vielleicht — begegnete ihm als Freund und wußte nicht, daß er es war — konnte nicht ihn zwingen, ihm Genugthuung zu gewähren.

Das war das Unerträgliche.

Er ging zehnmal am Tage die Reihe der Männer durch, die ihn und Erna kannten, grub aus seiner Erinnerung die unbedeutendsten Episoden — Blicke — Bemerkungen, die ihm auf die Spur hätten helfen können — und mußte immer nur bei Vermutungen bleiben — immer nur mit Schatten kämpfen.

Über diese schwere Zeit half ihm einzig der Gedanke an Silde hinweg.

Immer wieder, wenn die fiebernde Unruhe ihn packte, wußte er, daß an einem bestimmten Tag zu einer gewissen Stunde es stille in ihm werden würde.

Mit Silde sein — ihre Nähe spüren — ihre Stimme hören, ihre Hand in der seinen fühlen — in ihre Augen schauen — es war wie das Eindringen in den sicheren Port in Frieden und Glück — nach dem sich Durchtasteten in Sturm und Nacht und Gewitter.

Sie fragte nicht — wußte nicht, was ihn quälte — ließ ihn aber auf Augenblicke vergessen, was ihm Tag und Nacht die Ruhe raubte.

Der Gedanke, daß er seine Frau vernachlässigt und sich vermanden — wenn auch geistigen Vergehen schuldig gemacht habe, kam ihm nicht.

Silde Roswald stand ihm zu hoch, als daß ihn ein Vergleich zwischen seiner Liebe und Ernas entwürdigendem Tun hätte streifen können.

Er schloß als Mann seine Leidenschaft in einem besonderen Schrein ein, an dem niemand rühren durfte, zog sich selbst die Grenzen seines Lebens — fühlte sich aber bis auf die Tiefe seines Wesens verlehrt im Augenblick, wo die Frau, die ihm gehörte, dieselben Rechte sich nahm und die von der Welt genehmigte Norm überschritt. — — —

So vergingen drei Wochen.

Ridling war ruhiger geworden, und Erna begann zu hoffen, daß auch dieses Unwetter in ihrem Leben vorüberziehen würde.

Aber sie täuschte sich über die Veränderung in Ridlings Wesen.

Seine Nähe entsprang nicht versöhnlichen Gefühlen.

Durch graue Nebel und brausende Winde war ihm langsam eine Fata Morgana erschienen — ganz fern erst — traumhaft verhüllt — unsagbar — — er hatte die Hand danach ausgestreckt — sie war gewichen — kam aber immer wieder — immer näher — immer deutlicher, bis er plötzlich — er wußte kaum wie, — vor den Toren der Sonnenstadt stand — hinter ihm die Wüste — hinter ihm die Qual.

Er war frei!

Brauchte sich nicht einmal diese Freiheit zu erkämpfen. Seine Frau hatte sie ihm in die Hand gelegt.

Brauchte sich keines Vergehens schuldig zu machen — keine Gewissenssteine auf sich zu laden — sie hatte gefehlt.

Empfand er nicht darüber etwas wie Befreiung? War es nicht eine geheime, uneingestandene Freude, die sein Herz beschlich — eins jener seltsamen, unerklärlichen, zwiespältigen Gefühle?

Er wußte es nicht. War nur ein Mensch. Konnte in jenen Stunden furchtbarster Spannung sich keine Rechenschaft davon geben.

Seine Frau liebte einen anderen. Nun wohl, so band auch ihn kein Gesetz mehr. Sie brachen beide mit der gemeinsamen Vergangenheit und gingen einer getrennten Zukunft entgegen.

Sicher war es auch für sie das Beste. Sie würde ohne ihn noch glücklich werden.

Immer näher trat die Verführung an ihn heran — nahm dem Licht und der Wahrheit das Gewand — verbarg das harte, eigenmütige Gesicht und klopfte an das Herz dieses Mannes und zeigte ihm das Märchenland, das er bisher nur ahnend jenseits der Klippen gesehen hatte — lockte, versprach und verhielt.

Zeigte ihm sein Bild, das Bild eines ehrlichen, geraden Mannes, der eine Frau mit ganzer Seele liebt und diese Leidenschaft bekämpft, sie in die Bahnen der Freundschaft zwingt, weil die Ehe ihn bindet.

Und dann das Bild seiner Gattin: eine oberflächliche Frau, die ihn nicht verstand, für die loben sich zerstreuen hieß, und die einem Flirt ihren Ruf und seine Ehre opferte.

Und dann Silde Roswald: die Frau, deren Name allein ihn erbeben ließ, mit der leben gleichbedeutend war mit Wachsen und Erstarken — die sein Fühlen und Denken beherrschte.

(Fortsetzung folgt.)



Wir Deutsche sind in unserm Zusammenhange wie ein Gebirg; wenn alles ruht und still ist, sieht man sich wohl ein wenig, so wie es bei Mann und Frau ist. Wenn aber ein Ruhestück sich einmischet, fallen Mann und Frau zerstreut über ihn her. So war es bei uns Deutschen im Kampf mit Frankreich; er mochte uns Erna. Wisman.

Gartenbau * Blumenpflege.

* Monatskalender.

Auspflanzen der im Mistbeet gezogenen Gemüsepflanzen. — Aussaat der Bohnen und Gurken ins freie Land. — Jäten, sorgfältiges Behaden und Verbünnen der früheren Aussaaten. — Mäßiges Begießen derselben. — Wiederholte Aussaaten von Kopfsalat, Radies, Rettichen und Erbsen. — Stechen des Spargels. — Begießen der blühenden Erdbeerecke und Bedecken des Bodens derselben mit Holzwolle. — Düngen der blühenden Obstbäume mit flüssigem Dünger. — Schützen der blühenden Obstspaliere gegen Nachfröste. — Durchdringendes Begießen aller neugepflanzten Bäume und Sträucher. — Vertilgen der Schädlinge. — Von Mitte Mai ab: Bepflanzen der Blumenbeete, Ballonkasten usw. H.

* Bekämpfung der Unkräuter.

Neben der eigentlichen Bodenbearbeitung ist die Bekämpfung der jetzt im Mai überall hervorschießenden Unkräuter die wichtigste und auch die zeitraubendste Arbeit. Dies gilt ganz besonders von den seither brotgelegenen und jetzt überall, meist ohne genügende Vorbereitung und oft ohne jegliche Fachkenntnis in Bau genommenen Ländereien. Die Hauptfache ist, daß man von Anfang an das Aufkommen dieser wahrhaften Gartenplage, so weit als möglich, zu verhindern sucht, denselben nicht gestattet, Samen zu tragen (was bei vielen Arten sehr schnell geschieht) und mit dem Ausrotten nicht wartet, bis sie groß geworden sind und die Kulturpflanzen in ihrer Entwicklung bereits geschädigt haben.

Die Unkräuter der in Kultur stehenden Ländereien werden auf zwei Arten bekämpft: durch Jäten und Behaden. Das Jäten wird am vorteilhaftesten bei feuchtem Boden vorgenommen, während das Behaden nur bei trockener Luft mit Vorteil erfolgt, am besten bei einem Wetter, wo das Unkraut sozusagen schon während der Arbeit verdorrt.

Das Jäten ist eine höchst wichtige Arbeit in jedem Zweig des Gartenbaues, die im Laufe des Sommers mehrmals an uns herantritt und sorgfältig ausgeführt werden muß, wenn nicht alle aufgewendete Mühe umsonst gewesen sein soll, denn manche Arten von Unkräutern haben eine so erstaunliche Lebensfähigkeit, daß die kleinsten im Boden zurückgebliebenen Teile des Wurzelstodes hinreichen, um den Boden binnen kurzem wieder mit den ungebetenen Gästen zu bevölkern. Es reicht deshalb bei den meisten Unkräutern nicht aus, dieselben nur eben von der Oberfläche der Beete fortzuschaffen, sondern es muß, insbesondere bei perennierenden Gewächsen, darauf gehalten werden, daß der ganze unterirdische Pflanzenteil dem Boden entzogen werde.

Das Behaden, wie die Bodenlockerung während der Kultur genannt wird, muß nach Maßgabe der Bodenbeschaffenheit, der Witterung, der Natur der Pflanzengart mehr oder weniger oft wiederholt werden, zumal bei anhaltender Trockenheit, da gut gelodeter Boden alle Feuchtigkeit der Luft gleich einem Schwamme aufsaugt und deshalb auch weniger oft gegossen zu werden braucht. Behaden zum Zweck der Vertilgung des Unkrauts ist nur bei reihenweiser Saat und reihenweiser Anpflanzung anwendbar.

Beide Mittel zur Vertilgung des Unkrauts, das Jäten und das Auflodern, entsprechen diesem Zwecke vollkommen, wenn sie mit der nötigen Sachkenntnis und Sorgfalt angewendet werden. Aber häufig wird diese wichtige Arbeit mit Unkenntnis und oberflächlich ausgeführt, unbekümmert darum, ob die Wurzel des Unkrauts von neuem austreibt oder nicht. Daher kommt es denn, daß diese Arbeit so oft wiederholt werden muß.

Um mit Vorteil zu jäten, muß man notwendig einige Kenntnis von der Natur und Wachstumsweise der verschiedenen Unkräuter haben, wenigstens wissen, welche derselben einjährig und welche perennierend sind und mit ihren Wurzeln den Winter überdauern. Bei den Einjährigen handelt es sich darum, die Pflanzen aus dem Boden zu reißen, ehe sie Samen tragen, bei den Perennierenden, sie samt den oft tiefgehenden und weitreichenden Wurzeln auszurotten; bei

ihnen reicht also das bloße Abreißen des Stengels zu ihrer Vertilgung nicht aus. Bei jenen aber ist das mühsame Ausstechen der Wurzeln überflüssig und zeitraubend.

Unter den einjährigen Unkräutern sind folgende die gewöhnlichsten und lästigsten: die Vogelmiere; sie durchzieht mit ihren feinen weißen Wurzeln den Boden, in Folge des Samenausfalls meist nesterweise. Im Juni treten die unscheinbaren weißen Blümchen auf und bald darauf die Kapselfrüchte mit dem sehr feinen Samen.

Das Klebkraut; von ihm sind Stengel, Blätter und Samen rückwärts hängig und hängen sich deshalb an alles an, was mit ihnen in Berührung kommt. Dieser Eigenschaften wegen ist es zartstengeligem Gewächsen oft sehr nachteilig, indem es sie zur Erde wieder zieht.

Der schwarze Nachtschatten wird in gutem Boden 30 Zentimeter hoch und breitet sich stark aus. Er bringt zahlreiche weiße Blüten und darauf schwarze und bräunliche Beeren mit vielem Samen. Da diese Pflanze giftig ist, so darf man sie nicht unter das dem Vieh verfütterte Sätegras bringen.

Weiter sehr bekannte einjährige Unkräuter sind: das Kreuzkraut, die kleine Brennessel, die Hundspeterilie, die Mistelbe, die verschiedenen Storchschnabelarten usw.

Von den perennierenden Unkräutern sind die folgenden als die gemeinsten und lästigsten zu bezeichnen:

Die Quede, sie ist die aller schlimmste von allen Feld- und Gartenunkräutern. Wo sie eingebürgert ist, steht es um die Kultur schlimm. Es gibt kein anderes Mittel, sie los zu werden, als tüchtiges Düngen und tiefes Graben im Herbst und Frühjahr, wobei alle Wurzeln sorgfältig ausgelesen und verbrannt werden müssen.

Ferner die Feldwinde und die Gänsefuß. Beide müssen ähnlich vertilgt werden wie die Quede.

Um die Unkräuter zu vertilgen, halte man auch die Umgebung des Gartens im Auge und den Komposthaufen, sie sind die wahren Brutstätten des Unkrauts. Auch manche Gartengewächse mit leicht ausfallendem Samen können zum Unkraut werden, wie Dill, Borraich u. a. Solchen weist man daher gerne eine abgelegene Stelle im Garten an. H.

* Das Dungsaß.

Mit dem Monat Mai beginnt die Zeit, in der unsere Kulturen, insbesondere die Gemüsepflanzen, zeitweise bewässert werden müssen. Mit dieser Bewässerung (Gießen) verbindet der richtige Züchter gleichzeitig eine Düngung. Ein frisch mit Stalldung gedüngtes Land bedarf derselben zwar weniger, aber auch hier wird sie eine bedeutende Steigerung der Erträge zur Folge haben. Besonders wichtig wird diese Gedüngung bei allen Pflanzen, die auf Boden zweiter und dritter Tracht stehen, z. B. Karotten, Bohnen, Erbsen, Schwarzwurzeln oder bei Beeten, die bereits einmal abgeerntet und nochmals bestellt werden sollen. Sehr dankbar sind ferner alle krautartigen Gemüse, wie Salat und Kohl, für flüssigen Dünger.

Für die kleinen Gartenbesitzer handelt es sich nun darum, auf welche Weise diese flüssige Düngung am besten zu geben ist. Sehr wirkungsvoll und bekannt ist die Stalljauche, die leider in der Stadt selten zur Verfügung steht. Auch die Latrine ist infolge unseres Schwemmsystems unbenutzbar. Es muß deshalb für künstlichen Ersatz gesorgt werden. Diesem Ersatz bereiten wir uns in unserem Dungsaß vor, das in keinem Garten fehlen sollte. Für kleine Verhältnisse sind Kuhfladen, in Wasser aufgelöst, guter Ersatz für Jauche, sobald aber die Flächen größer sind, wird die erforderliche Menge kaum zu beschaffen sein. Man greift dann praktischer zu Rinderquano oder Roubrette, welche getrocknete Formen von natürlichem Dünger darstellen. Leichter zu beschaffen sind Tauben- und Hühnerdung, welche, aufgelöst, infolge ihres hohen Stickstoffgehaltes sehr wirkungsvoll sind. Auch Hornmehl ist zur Herstellung künstlicher Jauche brauchbar. Man gibt von diesen Mitteln etwa 2 Gramm auf 1 Liter Wasser. Es empfiehlt sich, eine konzentrierte Lösung im Dungsaß herzustellen, welche mindestens 8 bis 14 Tage stehen und vergoren muß, bis dieselbe verwendbar ist. Praktisch ist deshalb die Verwendung von 2 bis 3 Eßlöffeln, um stets eine gebrauchsfertige

Lösung zur Hand zu haben. Eine Mischung der angeführten Dünger ist nicht schädlich. Durch öfteres Umrühren suche man eine gute Auflösung herbeizuführen.

Die Verwendung der konzentrierten Lösung erfolgt derart, daß man in die fast gefüllte Kanne mit Wasser die entsprechende Menge Lösung gießt oder die letztere sehr vorsichtig bei Regenwetter auf das Land bringt. Auch unmittelbar nach Regenwetter kann man noch vorteilhaft jauchen, doch muß man die Pflanzen dann hinterher mit Wasser abbrosen. Die Lösung 2 Gramm auf 1 Liter Wasser kann man bei jedem Gießen ohne Bedenken geben. Auch der künstliche Dünger in Form von Nährsalzen ist aufgelöst sehr wirkungsvoll. Es eignen sich hierzu die Albertischen und Bierkerschen Spezialdünger, welche in gleicher Weise wie die oben genannten anderen Dünger zu behandeln und zu verwenden sind.

Der flüssige Dünger ist nicht nur zur Unterstützung der Gemüse erforderlich, fast alle übrigen Gartengewächse, wie Blumen, Rosen, vor allem Obstbäume, zeigen sich dafür sehr dankbar. Allerdings kann hier eine einseitige starke Stickstoffdüngung mit Geflügelung und dergleichen auf die Dauer zu sehr die Triebentwicklung zum Nachteil des Blüten- und Fruchtansatzes fördern, weshalb man praktischer zwischen durch die besonderen Marken von Kunstdünger gebraucht, welche die Firmen Albert und Bierke für die einzelnen Arten besonders hergestellt haben und die Erfordernisse derselben an den verschiedenen Stoffen berücksichtigt. H.

* * *

Der Balkon in diesem Jahre. Der Balkon ist der Garten des Städters. Der Bewohner des Dorfes und der kleinen Stadt, der noch so glücklich ist, über ein kleines Stückchen Land zu verfügen, ahnt nicht, welche Bedeutung der Balkon für den Stadtbewohner hat. In diesem Jahre, da gewiß weniger Menschen als sonst die Abwechslung der Ferienreise haben werden, bekommt aber der Balkon ein noch anderes Gesicht. Für die allein gebliebenen Frauen, deren Männer im Felde sind, kommt das Ausgehen am Abend gar nicht in Frage, und so wird man sich schon zu Hause einen Winkel schaffen müssen, auf dem man etwas von der Abendkühle genießen darf. Auch die Bepflanzung wird in diesem Jahre eine andere sein als sonst. Diehaber von Blumen werden nicht darauf verzichten, die Bänke und die Begrenzungen mit Blumen zu zieren, da aber viele von den Gärtnern, die sonst den Ausputz des Balkons übernommen haben, im Felde sind, werden die Hausfrauen allein mit Hilfe der Kinder das Werk der Bepflanzung vornehmen müssen. Für die Kinder nun ist die Bepflanzung und die Pflege des Balkons etwas Neues, darum aber nicht weniger Erfreuliches und Erziehendes. Sind mehrere Kinder vorhanden, so wird es sich empfehlen, jedem Kinde einen Kasten zu übergeben, der seiner Arbeit anvertraut wird. Jetzt muß die Bepflanzung und die Bepflanzung beginnen. Man entferne am besten die vorjährigen Pflanzen und arbeite die Erde um. Man begieße sie mit dem Abwaschwasser der Teller und Töpfe, in denen das Fett der Mahlzeiten sich befindet, achte aber streng darauf, daß weder Soda noch Selse in dem Wasser vorhanden ist. Für die Pflanzung nehme man am besten Bohnen und Kapuzinerkresse, da diese beiden Pflanzen recht dankbar sind, und bis in den Spätherbst hinein gedeihen. Auf die neue Erde, die mit der alten vermischt werden darf, bringe man die Saat, die nicht allzu tief gesteckt werden darf. Nun wird sie mit fetter neuer Erde bedeckt und eifrig gegossen. Die Kinder werden, da sie als Stadtkinder vielleicht in diesem Jahre weniger als sonst Gelegenheit haben, die Natur zu beobachten, an dem Gedeihen ihrer Pflanzen eine große Freude haben, und das Gedeihen und Wachsen in der Natur, so klein das Stückchen auch sein mag, wird ihnen die Meinung von dem Werden und Vergehen geben. Als Pflanzen, falls man Blumenpflanzen nehmen will, wähle man die Pelargonie, die anspruchsvoll nicht oben in der Pflege ist und die bis zum Herbst blüht. Bohnen geben Kletterranken, die Ranken müssen angebunden werden und bilden, wenn sie dicht gesät sind, eine Laube. Das Anbauen von Gemüsepflanzen kann gleichfalls vorgenommen werden, Tomaten und Melissen brauchen gleichfalls wenig Pflege und geben immerhin einige Früchte. Freilich das Grün erinnert ein wenig an Kartoffelpflanzen und ist nicht eben ein Schmuck. Die Ausstattung des Balkons hängt von dem Geldbeutel ab, die Rohrmöbel sind gewiß sehr schön, doch müssen sie nicht zu billig sein, wenn sie angenehme Sitzgelegenheiten darstellen sollen. Als Tischstühle nehme man die Decken von gebleichter und ungebleichter Leinwand, die von geschickten Händen mit dem Pinsel oder mit der Nadel ausgeschmückt werden. Der Balkon gibt in seiner bunten Frische Lebensmut und Fröhlichkeit und den Kindern

Gelegenheit, sich in freier Luft zu befinden, auch wenn die Straße ihnen den Aufenthalt nicht immer gewährt. Zudem wird es für die Mutter beruhigend sein, die Kinder in ihrer Nähe zu wissen, als sie unbeaufsichtigt auf der Straße spielen zu lassen. Wer es versteht, den Balkon behaglich einzurichten, der kann sich im Kriege eine Idylle im Heim schaffen, und die ist jeder daheimgebliebenen Frau zu gönnen, jedem Menschen, der in Sorge um seine Lieben draußen bangt.

Die wohlriechende **Wicke** findet als Balkonpflanze immer mehr Liebhaber. Mit wenig Mühe kann man mit ihrer Hilfe Gesimse, Balkonsäulen und Geländer umranken und diesen eine farbenprächtige Umrahmung verleihen. Bis Ende Mai kann man sie aussäen. Man legt dabei je 3 Körner, etwa 2 Zentimeter tief in feuchte Erde. In Kästen wahrt man dabei einen Abstand von etwa 40 Zentimeter und hält die Erde ständig feucht. Den kleinen Pflänzchen gibt man durch Reiser, kleine leichte Stängestellen oder gespannte Schnuren Gelegenheit zum Ranken, an denen sie bald ihre farbenprächtigen leuchtenden Blüten treiben, die allerdings, entgegen anderen Schlingpflanzen, mehr für Nahwirkung berechnet sind.

Die **Feuerbohne**, auch türkische Bohne genannt, ist ebenfalls eine zur Balkonumrahmung sehr geeignete Pflanze, die bei entsprechender, jedoch sehr einfacher Pflege viele Blüten treibt und sich üppig entfaltet. Im Mai in großen Abständen von 80 bis 60 Zentimeter in Kästen gelegt, wobei man drei bis fünf Kerne verwendet, steckt man diese nicht zu tief und entfernt bei Voderung der Erdräume die hinderliche Kruste derselben. Öfteres Lockern des Bodens und Wässern der Pflanzen trägt zu ihrem Gedeihen bei, ebenso das Abwässern der Schoten zu weiterer Förderung des Blütenansatzes.

Portensia als Bierpflanzen. Für Balkons und Fenster, die nur von der Morgensonne beschiene werden oder im Halbschatten liegen, eignet sich die vielfarbige Portensia als dekorative Bierpflanze sehr gut. Sie liebt Moorerde oder saftige, fette Rasen- und Lehmerde. Im Winter nur mäßig feucht gehalten, im Frühjahr aber reichlich gegossen, entwickelt sie sich prächtig, läßt sich durch Stedlinge oder Wurzelprossen vermehren und gibt nach Zusatz von Maun, Eisenfeilspänen oder Pottasche schöne blaue Blüten. Die überwinterten Portensien in Töpfen pflanzt man im März, und zwar kleine Pflänzchen jedes Jahr, große Kübelpflanzen nur alle drei Jahre um. Schöne Sorten sind: Hydranges Rhemis pictis mit leuchtend rosa Blütenbolben, und Hortensia p. floribunda und Hortensia paniculata mit weißen Blüten.

~~~~~

#### Bücherchau.

\* **„Biergärten.“** Praktisches Handbuch zur Anlage, Bepflanzung und Pflege von Haus- und Biergärten, nebst einem Anhang: „Die Balkon-Gärtnerei“ von Karl Erwig. (Verlag von W. Vobach u. Co., Leipzig.) Mit großer Sorgfalt hat der Verfasser die praktischen Fragen erörtert, eingehend sind die zahlreichen Blumen, mit denen wir unsere Gärten ausschmücken sollen, beschrieben und durch Abbildungen veranschaulicht. Weniger glücklich sind die Ausführungen des Verfassers hinsichtlich der gartenkünstlerischen Fragen, an die der Deutsche höhere Anspruch zu stellen berechtigt ist. H.

\* Mit großem Erfolg wird überall in Deutschland an der Sicherstellung unserer Ernährung gearbeitet. In der Nähe der Städte beobachtet man ein emsiges Wirken, ein sorgfältiges Ausmessen aller seither drach stehenden Ländereien, und zahlreiche neu erschienene Schriften versuchen dem Laien mit Ratsschlägen und Unterweisungen dabei behilflich zu sein. Eine kurze Flugschrift, auf große Massenverbreitung berechnet, bringt der Verlag von Krowitsch u. Sohn, Frankfurt a. d. O., durch H. Böttner heraus: „Gemüsebau in Kriegszeit“. In knapper, leicht fasslicher Form wird darin auf die wichtigsten Gemüse und deren Kultur hingewiesen, die wir in Deutschland zur Sicherung der Volksernährung anbauen sollen.

\* Eine kleine handliche Schrift bringt der Verlag von W. Barch, Berlin, aus der bewährten Hand Max Hesse's: „Der Kleingarten, seine Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung.“ Das sehr empfehlenswerte, preiswerte Werkchen enthält in erschöpfender Form alles Wissenswerte, sowohl für die Kultur des Obstbaumes als auch der Gemüse und gibt ferner einige Winke, wie ich dem Kleingarten durch Blumen und andere Bierpflanzen weitere Reize hinzufügen kann. — Fast denselben Stoff behandeln ferner zwei Schriften: „Unser Nutzgarten“, „Gemüsebau und Obstbau“ von Hans Konwitschka. (Verlag von E. Rister, Nürnberg.) H.

Der Nachdruck der mit einem \* versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet.